

Einleitung:

Wir brauchen weder mit Angst noch mit großen Erwartungen in die Zukunft zu blicken. Denn wir dürfen bereits in einer ewigen Gegenwart und in der Gegenwart des Ewigen leben. Sie möchten wir immer tiefer ausschöpfen, eine größere Erwartung gibt es gar nicht.

Das nun eingetroffene bürgerliche Jahr wollen wir aus der Hand Gottes annehmen, und jeden Augenblick darin unter Seinen Segen stellen.

Im Kreuzzeichen zu Beginn des ersten Gottesdienstes und im dreifachen Kyrie rufen wir den dreifaltigen Gott an, dessen Namen und Erbarmen wir auf uns und das kommende Jahr legen wollen:

- Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Amen.
- Die vielfältige Gnade und der unerschöpfliche Segen des dreifaltigen Gottes sei mit euch.

~ Herr und Vater, du hast die Schöpfung und uns darin gewollt, Herr, erbarme dich unser.

~ Herr und Sohn, Jesus Christus, du hast uns als Mensch gezeigt, wie der Vater ist, Christus, erbarme dich unser.

~ Herr, Heiliger Geist, durch dich kann unser einfaches Leben Gott würdig und füreinander ein Glück sein. Herr, erbarme dich unser.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er lasse uns alle Schuld nach und berge uns im ganzen neuen Jahr in seiner Hand.

Ehre sei Gott in der Höhe...

Ich möchte mit zwei Gedanken den heutigen Tag kommentieren.

1. Der erste bezieht sich auf das Evangelium. Bis zur Liturgiereform 1970 feierte die Kirche acht Tage nach Weihnachten - also heute - das Fest der Beschneidung Jesu. Das Evangelium umfasste nur den einen Satz: „Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, bevor das Kind im Mutterleib empfangen war.“ (Lk 2,21)

Es mehren sich kompetente Stimmen, die dieses Fest gerne wieder einsetzen würden. In einer Zeit, wo wieder oder weiterhin der Antijudaismus weite Verbreitung und wenig Widerstand erfährt, wäre das Fest der Beschneidung Jesu eine willkommene Quelle, die Jüdische Dimension Jesu und seiner Kirche den Kirchgängern der römischen Kirche regelmäßig vor Augen zu stellen.

Aber auch in einer Zeit, wo die Säkularisierung die christlichen Kirchen immer stärker in die Lage der Diaspora versetzt, wäre eine unvoreingenommene oder besser gesagt: eine brüderliche Verbundenheit mit dem Judentum als weiterhin lebendige Wurzel der Kirche eine große Hilfe. Dass Jesus manche Vorstellungen des damaligen und auch des heutigen Judentums sprengte und sprengt, berechtigt die Christen nicht, ihre Wurzel abzuschneiden, außer sie wollten durch eine Distanzierung vom jüdischen Glauben und jüdischen Volk sich selbst schaden.

Auch wenn für die Kirche sehr früh, bereits während der Verfassung der neutestamentlichen Schriften klar wurde, dass sie die Beschneidung, als eine Grundlage des jüdischen Glaubens, von den Heiden nicht verlangen muss, bleibt dieses alttestamentliche Sakrament ein starkes Zeichen für die Gnade und Berufung, die nicht bloß die Oberfläche des Lebens tangiert, sondern ins Fleisch schneidet.

Jesus war Jude und blieb Jude, der Boden auf dem wir als Kirche stehen und gehen, ist jüdisch: Es gibt keinen christlichen Wert, dessen stabilisierende Wurzeln nicht im jüdischen Glaubensboden stecken würden. Die Beschneidung Jesu ist mindestens so wichtig wie seine Taufe.

2. Der zweite Gedanke betrifft den Neujahrstag als „Weltfriedenstag“. Seit 1968 veröffentlichen die Päpste

Friedensbotschaften, die am Neujahrstag vorgetragen und verbreitet werden. Ich möchte bloß einen Satz aus der Friedensbotschaft von Papst Benedikt aus dem Jahr 2011 zitieren, der es meisterhaft beherrscht, komplizierte Themen so auf den Punkt zu bringen, dass sie ihre Differenziertheit nicht verlieren und wie geschliffene Steine jedwedem Wertverlust trotzen. Man muss sich bewusst machen, dass der Papst zu der Weltöffentlichkeit spricht, deshalb die nüchterne und sachliche Sprache. Der Satz vom Ende seiner Botschaft lautet:

*„Der Friede ist ein Geschenk Gottes und zugleich ein Plan, der realisiert werden muß und nie ganz vollendet ist. Der Friede ist ... das Ergebnis eines Prozesses der Reinigung und des kulturellen, moralischen und geistlichen Fortschritts einer jeden Person und eines jeden Volkes, in dem die menschliche Würde vollkommen geachtet wird.“* (Nr. 15)

In diesem Satz stecken mindestens sieben Punkte, die für unseren Wunsch und unser Gebet nach Frieden Ausrichtung geben können:

- a) Der Friede ist ein Geschenk: Der nur auf sich und seine Mittel blickende Mensch kann den Frieden weder herstellen noch fördern. Die Haltung des Empfangens, die Haltung der Demut gehört zur Verwirklichung des Friedens.
- b) Friede ist aber auch ein Plan - so der Papst weiter, den man verwirklichen muss: Es ist primär ein Plan Gottes, dessen Hauptziel der Schalom, der Friede ist, und der ihn nie mit Gewalt oder Streit durchsetzen will. Er muss aber auch ein Plan von uns Menschen sein. Friede braucht auch Planung und Ausführung, er ist Arbeit, meistens ehrenamtlich wie die Erziehung der eigenen Kinder oder der eigene Haushalt. Er steht in jedermanns Zuständigkeit.
- c) Dieser Prozess der Verwirklichung unserer und Gottes Friedenspläne wird nie zu einem Ende kommen - fährt der Text fort. Diesen nüchternen Realismus müssen wir uns aneignen, damit wir nicht Illusionen und Wunschträumen nachhängen und unsere scheinbar läppischen Möglichkeiten ablehnen und verpassen.

- d) Wie Friede entsteht und wächst, ist ein Prozess der Reinigung. Reinigung ist ein Lieblingswort des Papstes; es besagt, dass unsere noch so gut gemeinten Bemühungen und auch alle erreichten Zwischenziele immer auch Flecken der Unvollkommenheit, Schwäche und Schuld in sich tragen. Reinigung ist kein negativer oder peinlicher Begriff, sondern eine Selbstverständlichkeit, die jede menschliche Fähigkeit und Aufgabe betrifft, auch die Vernunft und die Liebe. Friede ist Reinigung.
- e) Und Friede ist der Prozess eines umfassenden Fortschritts, dessen drei Bereiche aufgezählt werden: kulturell, moralisch und geistlich. Diese drei Dimensionen gehören zusammen und ziehen alles andere nach sich. Deshalb spricht Papst Benedikt – zumindest in diesem Satz – nicht von ökonomischem und sozialem Fortschritt, da offensichtlich diese von der Kultur, der Ethik und der Entwicklung des Geistes abhängen. Wer Kultur schafft und z.B. in der Familie z.B. an einer Ess- und Fest-Kultur arbeitet, leistet Friedensarbeit.
- f) Papst Benedikt bezieht sich explizit auf die zwei Dimensionen des menschlichen Daseins: sowohl jeder Einzelne wie auch jedes Volk ist an dieser Entwicklung beteiligt. Das Private ist genauso wie das Kollektive relevant. Man kann den Frieden nicht allein von der Politik und der Öffentlichkeit erwarten; wenn jede einzelne Person den Frieden wünschen würde, wäre er schon da, und wenn allzu viele Menschen nach Krieg schreien, wird die Politik sich schwertun, Frieden zu schaffen.
- g) Schließlich folgt der Hinweis auf die „vollkommene“ d.h. umfassende Achtung der Menschenwürde. Jede Verkürzung dieser für uns in Gott begründeten Würde des Menschen macht den Frieden unmöglich, ja bedeutet in sich schon Unfrieden. Das Bestreben, jeden Menschen umfassend und lückenlos in seiner Würde zu achten, ist die wichtigste Friedensmission.

Ein großes Programm ganz ohne Frömmigkeit skizziert; eine ständige Bewegung, deren Epizentrum wir einzeln und als Kirche sein können und sollen. Denn wir wissen vom Frieden als Geschenk, von der

Reinigung, die in der Barmherzigkeit Gottes wurzelt und von der Würde jedes Menschen als Gottes Ebenbild.